

immer ein Gumpendorfer Theater geblieben. Er hat nun Sardou und Dumas gegeben. Vielleicht versucht er es auch einmal mit Augier, vielleicht mit Labiche, vielleicht mit einem der Jungen. Möge er sich nur nicht durch das Gezeter abschrecken lassen! Das Publicum ist mit ihm. Aber das wird ihm ja schon sein Cassier gesagt haben.

Das Stück ist mit Geschmack und Geist inscenirt und wird sehr gut gespielt. Hinreißend ist Herr Klein; die wilde Scene im vierten Act spielt ihm jetzt in Wien niemand nach. Köstlich ist die Gräfin des Fräulein Zampa. Mit Tact kommt das Fräulein Petri der Zza bei, die eigentlich nicht in ihrer Natur ist und leidenschaftlichere Accente verlangt. In den kleinen Rollen schließen sich Fräulein Umlauf, Herr Burg und Herr Popp angenehm an. Man wird sich jetzt abgewöhnen müssen, wenn man vom Rainundtheater spricht, „da draußen“ zu sagen. Es ist auf einmal ein städtisches Theater geworden.

Sermann Vahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

Graf Badeni muß doch ein gewaltig großer Staatsmann sein. Denn er hat Oesterreich wieder im Ausland zu Ehren gebracht. Seit dreißig Jahren hat sich das Ausland um Oesterreich eigentlich gar nicht mehr gekümmert. Die inneren Verhältnisse von kleinen Ländern wie Serbien, Bulgarien, ja selbst Montenegro fanden in Europa mehr Beachtung als die Oesterreichs. Diesem einer Großmacht unwürdigen Zustand hat Graf Badeni in kürzester Frist ein Ende gemacht. Europa interessiert sich wieder für die Vorgänge in Oesterreich. In allen ausländischen Zeitungen erscheinen ausführliche Berichte über die österreichischen Wirren, und ein angesehenere französische Publicist, Charles Benoist, sagt es in einer Studie über Oesterreich, in der neuesten Nummer der „Revue des deux mondes“, geradezu heraus, daß die österreichische Frage bereits zu einer europäischen Frage geworden ist und die orientalische Frage verdrängt hat. Der Patient Oesterreich ist den Heilkünstlern der europäischen Diplomatie bereits wichtiger geworden als der „franke Mann“ am Goldenen Horn. Mag darob der andere „franke Mann“ sich grämen, wir können darauf stolz sein. Wir werden jetzt im Ausland mit einer Aufmerksamkeit behandelt, wie wir uns deren seit Königgrätz nicht mehr rühmen konnten. Benedek hat zu diesem Erfolg Armeen in Bewegung gesetzt, Tausende von Todten und Verwundeten, Millionen vernichteten Volkswögens geopfert. Graf Badeni, wie man sieht, hat die gleiche Wirkung mit viel einfacheren Mitteln erreicht: mit zwei Sprachenverordnungen, einem Geheimverlaß, einem Hülflein berittener Polizisten und ein paar leicht Verwundeten. Der Unterschied ist mit Händen zu greifen: Benedek war ein Haudegen, Graf Badeni ist ein Staatsmann, und der Staatsmann arbeitet mit weit feineren Mitteln als der Krieger. Doch, diesen berufsmäßigen Unterschied in den Mitteln in gerechte Erwägung gezogen, wird man immerhin, nach der Gleichheit der Wirkungen, nicht vermeiden können zuzugeben, daß Graf Badeni ebenso groß ist als Staatsmann wie Benedek als Feldherr, und umgekehrt.

Wenn man so in den Zeitungen von den Conferenzen des Grafen Badeni mit dem parlamentarischen Comité der Rechten liest, von den Postulaten, welche die einzelnen Parteien der Rechten bei ihm anmelden, und von der theilweisen Befriedigung ihrer Ansprüche, die Graf Badeni ihnen zusagt: so sollte man meinen, Oesterreich sei bereits in Concurs gerathen, Graf Badeni sei zum Masseverwalter ernannt, und die Parteien der Rechten seien die Gläubiger, die bei der Gläubigertagsfahrt ihre Forderungen geltend machen und auf nichts anderes mehr begierig sind als zu hören, mit wieviel Procent sie vom Creditator ausgeglichen werden.

In der Regel pflegt jedes Ministerium sich mit seiner Majorität zu einigen, noch ehe es das Amt angetreten hat. Graf Badeni aber verhandelt bereits sieben Monate mit seiner Majorität, und ist mit ihr noch immer nicht zum Abschlusse gekommen. Wenn alle Arbeiten dieses Ministeriums in solchem Tempo vor sich gehen, dann könnte es zur parlamentarischen Erledigung eines Budgets zehn Jahre brauchen, und es würde sich empfehlen, an Stelle der sechsjährigen sechzigjährige Legislaturperioden bei uns einzuführen.

Der jungcechische Abgeordnete Dr. Herold hat sich als langjähriger Vertheidiger von Wucherern vor den böhmischen Strafgerichten bereits einen Namen gemacht. Es zeugt von der weisen Berechnung der Majorität, daß sie diese bewährte Kraft dem Grafen Badeni in den parlamentarischen Anklage-Debatten als Hauptvertheidiger zur Verfügung gestellt hat.

Den Grafen Badeni zu vertheidigen, war durchaus keine einfache Sache. Sonst pflegt man in Criminalverhandlungen das Vorleben des Angeklagten zu besprechen. Das mußte Dr. Herold streng vermeiden. Denn das Vorleben des Grafen Badeni vom Bezirks-Effendi bis zum Großvezier hätte gerade nicht für ihn und seine Gesezestreue gesprochen. Dr. Herold drehte deswegen einmal die ganze Taktik um: statt des Angeklagten, besprach er das Vorleben der Ankläger, nämlich der deutschen Oppositionsparteien.

Dr. Herold meinte, daß die Czechen von den liberalen Ministerien noch viel ärger behandelt worden seien als die Deutschböhmen vom Grafen

Badeni. Das mag schon sein. Aber warum haben sich's die Czechen gefallen lassen? Wären sie schon damals, in den Sechziger- und Siebzigerjahren, statt abstinenzlerisch hinter den heimatischen Ofen sitzen zu bleiben, ins Parlament gekommen und hätten sie schon damals dort obstruirt, so hätten auch die liberalen Ministerien die Czechen respectvoller behandelt, und wir hielten in der ganzen Entwicklung unserer inneren Politik heute um ein Menschenalter weiter.

Wenn Herr v. Abrahamowicz als Vorsitzender im Abgeordnetenhaus so unerhört tolle Dinge treibt, so handelt er da offenbar nur als polnischer Patriot. Sobald er nämlich, im Vollgefühl seiner Würde, die Präsidialtribüne besteigt, wird er ein Visionär. Das polnische Reich in aller Herrlichkeit scheint ihm wiedererstand, vor sich sieht er, nicht mit Unrecht, das polnische Ministerium walten und er selbst sieht sich als erhabener Prääsident des polnischen Reichstags. Diese patriotische Illusion wird nur leiber gestört, sobald sich die Abgeordneten ruhig und ordentlich benehmen. In solchen Momenten erhebt sich Herr v. Abrahamowicz zu patriotischer Thakraft. In seiner bekannten Art wirft er nur einige wenige Worte ins Haus, und sofort ist mit all seinen „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ der polnische Reichstag los. Die Abgeordneten toben und lärmen auf allen Seiten, Herr v. Abrahamowicz aber auf seinem Präsidensstuhl lächelt in patriotischer Genugthuung, und ein Vertrauensvotum des Polencclubs lohnt seine glücklichen patriotischen Bestrebungen.

Diese echt österreichische ewige Unzufriedenheit! Die österreichischen Minister haben sich immer nur gewünscht, aus dem Parlament eine Abstimmungsmaschine zu machen. Nun, jetzt ist's, dank dem Grafen Badeni, erreicht. Das Parlament ist fast nichts mehr als eine Abstimmungsmaschine, und nun sind die Leute auch darüber wieder unzufrieden.

Die Mittelpartei des Herrenhauses versuchte einen Protest gegen die Obstruction zustande zu bringen. Bei diesem Unternehmen erwies sich aber die arme Mittelpartei als so gänzlich mittellos, daß sie alsbald von ihrem Plane absehen mußte.

Volkswirtschaftliches.

Das unliebsame Aufsehen, welches die „Austria“-Affaire hervorgerufen, hat auch den langmüthigen Verwaltungsrath der Länderbank aus seiner Ruhe aufgeschreckt, und der Hauptschuldige, Herr Hofrath Hahn, soll zum Rücktritt von seinem Posten als Generaldirector dieser Bank veranlaßt werden. Es wird sich bald zeigen, ob dieses Ereignis bloß die Abstoßung einer Person bedeutet, welche nicht mehr zu halten war, oder ob ein vollständiger Systemwechsel erfolgen soll. Die Länderbank hätte ihn nach mehr als einer Richtung nöthig, wenn sie überhaupt wieder lebensfähig werden will. Unter dem bisherigen Regime hat die Länderbank an kaufmännischen Ansehen und Emissionscredit viel eingebüßt, die Erträgnisse sind von Jahr zu Jahr gesunken, und dabei ist kein Zweifel, daß die Activa noch viel zu hoch in der Bilanz bewertet wurden. Wo die Länderbank ein Finanzgeschäft machte, wurde es sicher ein schlechtes, und wäre es für jeden anderen eine Goldgrube gewesen. Von guten Geschäften der Länderbank hat man seit vielen Jahren nichts mehr vernommen; die wurden für Rechnung des Herrn Generaldirectors und seiner Conforten gemacht. Dabei wurden die Bankmittel derart festgerannt, daß die Anstalt heute gar nicht mehr in der Lage ist, irgend welche größere Geschäfte zu unternehmen. Um in dieser Art wirtschaften zu können, wußte Herr von Hahn in Verwaltungsrath und Direction sich theils mit Proteges, theils mit Strohmännern, möglichst unfähigen Personen, zu umgeben, so daß sich heute kaum mehr ein tüchtiger Bankfachmann in hervorragender Stelle bei der Länderbank befindet. Unter solchen Umständen wird sein Nachfolger, als welcher der bisherige Generaldirector der Alpinen genannt wird, eine schwere Aufgabe vorfinden. Zwar besser zu machen als sein Vorgänger, wird ihm leicht fallen. Dazu genügt, daß er die Länderbank auch die eigentlich unvermeidlichen guten Geschäfte machen lasse, daß das großartige „Contierungssystem“ aufhöre. Aber das allein genügt nicht, wenn die Länderbank flott gemacht werden soll. Es wird nöthig sein, tüchtige, integre Bankmänner in die Leitung zu berufen; denn Herr Palmer ist bekanntlich kein Bankfachmann. Diese werden sodann vor allem eine correcte Bilanz aufstellen und rücksichtslos Abschreibungen vornehmen müssen. Ob Herr Palmer die Energie besitzen wird, in solcher Art diesen Angiastfall zu reinigen, das wird man abwarten müssen. An der Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit scheint Energie nicht gerade seine hervorragende Eigenschaft gewesen zu sein. Wir möchten glauben, daß die Verwaltungsräthe der Länderbank, wenn sie wirklich eine ordentliche Sanierung anstreben, besser gethan hätten, einen energischen, fähigen Bankfachmann an die Spitze des Institutes zu berufen. Indessen, wenn tüchtige Kräfte an zweite Stelle berufen werden und ihnen nur von oben kein Hindernis in den Weg gelegt wird, läßt sich vielleicht vieles wirken. Unter allen Umständen bleibt der Fall eines Mannes wie des Herrn von Hahn ein Gewinn, auch abgesehen von seiner Wirksamkeit in der Länderbank; denn er repräsentirte ein Corruptionsystem schlimmster Sorte: Handlanger jeder Regierung, hat er im innigen Vereine mit dem Sectionschef, Herrn v. Freyberg, für jede Regierung „öffentliche Meinung“ zu machen gewußt. Es ist bezeichnend für das Cabinet Badeni, daß es noch vor wenigen Monaten die langjährigen Verdienste dieses Mannes mit dem Hofrathstitel ausgezeichnet hat.

In der vor wenigen Tagen abgehaltenen Sitzung der Wiener Börsenkammer kam eine Reihe von Mißbräuchen im Börsenverkehr zur Sprache und es wurde ein ungewohnter Eifer entwickelt, dieselben abzustellen. Zwar sehen die Herren, und allen voran der Herr Börsencommissär, nichts als Schwierigkeiten, aber es zeigte sich doch das Bestreben, die Hindernisse zu überwinden und das Wancencomitée wurde mit dem Studium und der Ausarbeitung von entsprechenden Vorschlägen betraut. Die Herren Börsenräthe mögen sich durch die Schwierigkeiten der Organisation